

Buch

Manchmal ist es einfach besser, den Mund zu halten: Lizzie Nichols hat ihren letzten Cent für einen Flug nach London ausgegeben, um bei ihrem Freund Andrew zu sein. Doch Andrew ist nicht, wer er zu sein vorgibt. Und als Lizzie diese kleine Diskrepanz zwischen männlicher Dichtung und Wahrheit kommentiert, erklärt er ihr frech, sie wäre sowieso nicht dünn genug für ihn.

Zum Glück arbeitet Lizzies beste Freundin für einen Cateringservice auf einem alten Schloss in Südfrankreich. Ein Anruf später hat Lizzie einen Sommerjob. Beim ersten Blick auf das Chateau werden Lizzie die Knie weich. Beim zweiten Blick auf Luke, den sexy Sohn des Chateau-Besitzers ist sie restlos hingerissen, und auch Luke scheint bis über beide Ohren in jedes ihrer Pfündchen verliebt zu sein. Oberste Pflicht bei Catering-Angestellten ist jedoch die Diskretion und die ist wirklich nicht Lizzies starke Seite. Wieder mal platzt sie mit der Wahrheit heraus – und schon hat der Koch gekündigt und das Chateau steht zum Verkauf. Aber das ist nicht die einzige Katastrophe. Mitten im Chaos taucht der lügnerische Andrew wieder auf und Lizzies Chancen auf die große Liebe scheinen endgültig im Eimer zu sein. Wie kann sie Luke nur von ihren richtigen Schokoladenseiten überzeugen?

Autorin

Meg Cabot stammt aus Bloomington, Indiana. Nicht nur, aber auch wegen der Air Condition, verbrachte sie in ihrer Jugend viel Zeit in Bibliotheken und las die Romane von so verführerischen Autorinnen wie Jane Austen und Barbara Cartland. Nach dem Studium hoffte sie auf eine Karriere als Designerin in New York und arbeitete währenddessen u. a. als Hausmeisterin in einem Studentenwohnheim. Mit großem Erfolg, denn immerhin ließ dieser Job ihr genügend Zeit, ihren ersten Roman zu schreiben. Inzwischen hat Meg Cabot mehr als vierzig Romane verfasst und ist international eine höchst erfolgreiche Bestsellerautorin. Vor allem im Bereich des Jugendbuchs: Zwei ihrer »Plötzlich-Prinzessin«-Romane wurden von Hollywood verfilmt, auch die Fernsehserie »Missing« basiert auf ihren Büchern.

Meg Cabot lebt mit ihrem Ehemann und ihrer einäugigen Katze Henrietta abwechselnd in New York City und Key West.

Zusätzliche Informationen finden Sie unter www.megcabot.com

Meg Cabot

Aber bitte mit
Schokolade!

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Margarethe van Pée

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
»Queen of Babble« by William Morrow,
an Imprint of HarperCollins Publishers, New York.

Ein besonderes Dankeschön für das Recht zum Abdruck des Songtextes

»(I've Had) The Time of My Life«

by WordsSong, Inc., and by Sony /ATV Music Publishing, LLC.

»(I've Had) The Time of My Life«

© 1987 Sony /ATV Songs LLC, R.U. Cyrius Publishing,

Knockout Music Company and Donald Jay Music LTD.

All Rights on behalf of Sony /ATV Songs LLC administered by Sony /

ATV Music Publishing, 8 Music Square West, Nashville, TN 37203.

All rights reserved. Used by permission.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2007 bei Blanvalet,

einem Unternehmen der Verlagsgruppe

Random House GmbH, München.

Copyright © by Meg Cabot LLC, 2006

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007

by Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Umschlagmotiv: Getty Images

MD · Herstellung: Heidrun Nawrot

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

eISBN 978-3-641-16544-4

www.blanvalet.de

Für Benjamin

Teil eins

Kleidung. Warum tragen wir sie? Viele Leute glauben, wir bekleideten uns aus Schamgefühl. In alten Kulturen jedoch diente Kleidung nicht dazu, unsere Geschlechtsmerkmale zu bedecken, sondern vor allem, um den Körper warm zu halten. In manchen Kulturen sollte Kleidung ihren Träger vor Magie schützen, und in wieder anderen diente sie nur dem Schmuck und der Zurschaustellung.

In dieser Examensarbeit möchte ich die Geschichte der Kleidung – oder Mode – erforschen, vom Urmenschen an, der sich in Tierfelle hüllte, um sich warm zu halten, bis hin zum modernen Mann oder der modernen Frau, von denen einige schmale Stoffstreifen zwischen den Hinterbacken tragen (siehe: Tanga), und zwar aus Gründen, die bisher noch niemand der Verfasserin hinlänglich erklären konnte.

Geschichte der Mode
Examensarbeit von Elizabeth Nichols

1

Unsere Indiskretion leistet uns manchmal gute Dienste,
wenn unsere geheimsten Pläne an Reiz verlieren.

*William Shakespeare (1564–1616),
englischer Dichter und Dramatiker*

Ich fasse es nicht! Das kann doch nicht sein, dass ich nicht mehr weiß, wie er aussieht! Wie kann ich das bloß vergessen haben? *Er hat mir immerhin seine Zunge in den Mund gesteckt!* Wie kann ich nur vergessen, wie jemand aussieht, der mir seine Zunge in den Mund gesteckt hat? Schließlich ist es nicht so, dass mir schon so schrecklich viele Typen die Zunge in den Mund gesteckt haben. Nur drei, ungefähr.

Einer davon war in der High School. Und der andere stellte sich als schwul heraus.

Gott, das ist deprimierend. Okay, ich werde jetzt erst mal nicht darüber nachdenken.

Es ist ja auch nicht so, dass ich ihn so schrecklich lange nicht gesehen habe. Schließlich ist es ja erst DREI MONATE her! Man sollte doch meinen, ich wüsste noch, wie der Typ aussieht, mit dem ich DREI MONATE lang gegangen bin.

Auch wenn wir in diesen drei Monaten die meiste Zeit in unterschiedlichen Ländern verbracht haben.

Aber ich habe doch immerhin sein Foto. Na ja, okay, sein Gesicht kann man nicht richtig erkennen. Eigentlich sieht

man es überhaupt nicht, da es ein Foto von seinem – oh Gott! – nackten Hintern ist.

Warum schickt einem jemand so etwas? Ich habe jedenfalls nicht um ein Foto von seinem nackten Hintern gebeten. Soll das etwa erotisch sein? Also, ich finde nicht.

Vielleicht liegt es ja auch an mir, und Shari hat recht, wenn sie sagt, ich solle nicht so verklemmt sein.

Aber ich fand es schockierend, in meiner E-Mail ein großes Foto vom nackten Hintern meines Freundes zu finden.

Ja, klar, sie haben bestimmt nur herumgealbert, er und seine Freunde. Und Shari sagt ja auch, das hat etwas mit der Kultur zu tun, und die Briten haben mit Nacktheit viel weniger Probleme als die meisten Amerikaner, und wir sollten uns bemühen, offener und unbekümmerter zu werden, so wie sie.

Vielleicht hat er ja auch, wie die meisten Männer, geglaubt, sein Hintern wäre das Schönste an ihm.

Aber trotzdem.

Okay, ich will jetzt im Moment nicht darüber nachdenken. Ich will nicht über den Hintern meines Freundes nachdenken. Ich werde mich lieber auf die Suche nach ihm machen. Irgendwo muss er hier sein, schließlich hat er mir versprochen, mich abzuholen...

Oh, mein Gott, das kann er doch nicht sein, oder? Nein, natürlich nicht. Warum sollte er so eine Jacke tragen? Warum sollte ÜBERHAUPT JEMAND so eine Jacke tragen? Es sei denn, er meint es ironisch. Oder er ist Michael Jackson. Das ist der einzige Mann, den ich mir in einer roten Lederjacke mit Epauletten vorstellen könnte.

Das KANN er nicht sein. Oh, bitte, lieber Gott, lass es ihn nicht sein...

Oh nein, er schaut hierher ... er schaut in meine Richtung! Blick zu Boden, blick zu Boden, stell bloß keinen Augenkontakt mit dem Typen in der roten Lederjacke mit den Epauletten her. Er ist bestimmt ein netter Mann; es ist eine Schande, dass er sich bei der Heilsarmee Jacken aus den Achtzigerjahren holen muss.

Aber er darf nicht merken, dass ich ihn angeschaut habe, sonst glaubt er am Ende noch, er gefällt mir oder so.

Es ist nicht so, dass ich Vorurteile gegen Arbeitslose habe, oh nein, ich weiß ganz gut, dass das vielen von uns jederzeit passieren könnte, und einige sind sogar so pleite, dass sie noch bei ihren Eltern wohnen.

Aber darüber will ich jetzt im Moment nicht nachdenken.

Ich will einfach nur nicht, dass Andrew mich hier abholt und sieht, wie ich mit einem Arbeitslosen in einer roten Lederjacke rede. Ich meine, so einen ersten Eindruck will ich nicht erwecken. Na ja, Sie wissen schon, es ist ja nicht sein ERSTER Eindruck von mir, da wir ja schließlich drei Monate lang miteinander gegangen sind und so. Aber es wird sein erster Eindruck von meinem Neuen Ich sein, das er noch nicht kennen gelernt hat ...

Okay. Okay, alles in Ordnung, er guckt nicht mehr.

Oh Gott, es ist wirklich grauenhaft, ich fasse es nicht, wie sie die Leute in ihrem Land willkommen heißen. Wir werden hier diesen Gang entlanggetrieben, und alle diese Leute GUCKEN UNS AN ... ich habe das Gefühl, jeden Einzelnen persönlich zu enttäuschen, weil ich nicht diejenige bin, auf die sie warten. Ich finde es jedenfalls nicht nett, so mit Leuten umzuspringen, die gerade sechs Stunden lang in einem Flugzeug gesessen haben, acht in meinem Fall,

wenn man den Flug von Ann Arbor nach New York mitrechnet. Zehn, wenn man den zweistündigen Aufenthalt in JFK zählt ...

Warte mal. Mustert mich der Typ in der roten Epauletten-Lederjacke etwa gerade?

Oh Gott, TATSÄCHLICH! Die rote Lederjacke mit den Epauletten mustert mich völlig ungeniert!

Oh Gott, das ist so peinlich! Das liegt bestimmt an meiner Unterwäsche. Wie hat er das nur gemerkt? Ich meine, dass ich keine an habe? Ja, klar, bei mir zeichnet sich kein Höschen ab, aber schließlich könnte ich ja auch einen Stringtanga tragen. Ich HÄTTE wahrscheinlich besser einen angezogen, Shari hatte recht.

Aber es ist so unbequem, wenn sie in die ... hochkriechen.

Und ich hätte GANZ BESTIMMT besser nicht so ein enges Kleid angezogen – obwohl ich es ja bis übers Knie gekürzt habe, damit ich größere Schritte damit machen kann.

Aber vor allem friere ich – wieso ist es eigentlich hier im AUGUST so kalt?

Und diese Seide klebt auch noch besonders am Körper, deshalb passt ein Höschen eigentlich nicht darunter.

Aber in dem Laden haben alle gesagt, wie toll ich darin aussähe ... obwohl ich gar nicht gedacht hätte, dass ein China-Kleid mir stehen würde, da ich ja eigentlich eher der kaukasische Typ bin.

Aber ich möchte unbedingt gut aussehen, da er mich doch so lange nicht gesehen hat und ich elf Kilo abgenommen habe, und wenn ich im Trainingsanzug aus dem Flugzeug gestiegen wäre, hätte er das doch gar nicht gemerkt.

Das tragen doch nur Promis, wenn sie bei *Us Weekly's* in der Rubrik »Was haben sie sich nur dabei gedacht?« auftauchen, oder? Sie wissen schon, wenn sie im Trainingsanzug und wirren Haaren aus dem Flieger steigen. Wenn man unbedingt prominent sein will, sollte man auch so aussehen, auch wenn man gerade erst aus dem Flugzeug gestiegen ist.

Na ja, nicht dass ich prominent wäre, aber ich möchte trotzdem gut aussehen. Ich habe mir solche Mühe gegeben, habe drei Monate lang kaum einen Bissen zu mir genommen, und ...

Warten Sie mal. Und wenn er mich jetzt nicht erkennt? Ehrlich, ich meine, immerhin habe ich elf Kilo verloren und eine neue Frisur und alles ...

Oh Gott, ist er vielleicht hier und erkennt mich nicht? Bin ich schon an ihm vorbeigelaufen? Muss ich jetzt umdrehen und den Gang noch einmal entlanggehen und nach ihm Ausschau halten? Aber das kommt mir so blöd vor. Was soll ich nur tun? Oh, mein Gott, das ist nicht fair, ich wollte doch nur gut für ihn aussehen, und jetzt bin ich hier in einem fremden Land gestrandet, weil ich so völlig anders aussehe, dass mein Freund mich nicht mehr erkennt! Und wenn er nun denkt, ich sei nicht gekommen, und wieder nach Hause geht? Ich habe kein Geld – na ja, zwölfhundert Dollar, aber das muss bis zu meinem Heimflug am Ende des Monats reichen ...

ROTE LEDERJACKE GUCKT IMMER NOCH SO!!! Oh Gott, was kann er nur von mir wollen?

Wenn er nun zu einem Flughafen-Mädchenhändlerring gehört? Wenn er nun hier die ganze Zeit herumhängt und nach naiven, jungen Touristinnen aus Ann Arbor Ausschau

hält, damit er sie kidnappen und nach Saudi Arabien schicken kann, wo sie die siebzehnte Frau irgendeines Scheichs werden? Ich habe mal ein Buch gelesen, in dem so etwas vorkam ... allerdings schien das Mädchen richtig Spaß daran zu haben. Aber vermutlich nur, weil sich der Scheich am Ende von seinen sechzehn anderen Frauen hat scheiden lassen und nur sie behalten hat, weil sie so rein und trotzdem so gut im Bett war.

Vielleicht behält er ja die Mädchen auch nur, um Lösegeld zu erpressen, und verkauft sie gar nicht. Aber ich bin ja gar nicht reich. Ich weiß, das Kleid hier sieht teuer aus, aber ich habe es doch bei Vintage to Vavoom für zwölf Dollar gekauft (mit meinem Angestelltenrabatt!).

Und mein Dad hat auch kein Geld. Er arbeitet doch nur in einem Teilchenbeschleuniger!

Bitte, kidnappe mich nicht, kidnappe mich nicht, kidnappe mich nicht ...

Warten Sie mal – ist das nicht ein Informationsstand? Oh, toll! Kundenservice! Das mache ich, ich lasse Andrew ausrufen. Und wenn er da ist, kann er mich hier ganz leicht finden. Und ich bin in Sicherheit vor der Roten Lederjacke; er wird es nicht wagen, mich am Informationsstand zu kidnappen und nach Saudi Arabien zu schicken ...

»Hallo, meine Liebe, Sie sehen aus, als hätten Sie sich verlaufen. Kann ich etwas für Sie tun?«

Oh, der ist ja nett, der Typ am Schalter! Und so ein süßer Akzent! Nur der Schlips ist unglücklich gewählt.

»Hi, ich bin Lizzie Nichols«, sage ich. »Mein Freund, Andrew Marshall, soll mich hier abholen. Aber ich kann ihn nirgends entdecken, und ...«

»Soll ich ihn für Sie ausrufen?«

»Oh ja! Bitte, würden Sie das tun? Da drüben verfolgt mich nämlich so ein Typ, da, sehen Sie ihn? Vielleicht ist er ja ein Kidnapper oder der Anführer einer Bande von Mädchenhändlern...«

»Welcher denn?«

Ich will nicht mit dem Finger auf ihn zeigen, aber ich habe trotzdem das Gefühl, dass es meine Pflicht ist, Rote Lederjacke mit Epauletten bei den Behörden oder wenigstens bei dem Mann am Informationsstand anzuzeigen, schließlich sieht er tatsächlich sehr seltsam aus in dieser Jacke, und er starrt mich immer noch an, echt unhöflich oder zumindest eindringlich, als ob er mich immer noch kidnappen wolle.

»Da drüben«, sage ich und nicke in die Richtung von Roter Lederjacke mit Epauletten. »Der in der grässlichen Jacke mit den Epauletten. Sehen Sie ihn? Der, der zu uns herüberstarrt.«

»Ah, ja.« Der Mann am Schalter nickt. »Ja, Sie haben recht. Sehr bedrohlich. Warten Sie, ich rufe Ihren Freund aus, damit der Kerl sein Fett abbekommt! ANDREW MARSHALL! ANDREW MARSHALL! MISS NICHOLS ERWARTET SIE AM INFORMATIONSTAND. ANDREW MARSHALL, BITTE KOMMEN SIE ZUM INFORMATIONSTAND. So. Wie fanden Sie mich?«

»Oh, toll«, erwidere ich ermutigend, weil er mir ein wenig leidtut. Ich meine, es ist ja bestimmt anstrengend, den ganzen Tag über in so einem Stand zu sitzen und durch einen Lautsprecher zu brüllen. »Das war wirklich...«

»Liz?«

Andrew! Endlich!

Ich drehe mich um, und da steht Rote Lederjacke mit Epauletten vor mir.

Nur ... nur, es WAR die ganze Zeit über Andrew.

Und ich habe ihn einfach nicht erkannt, weil mich die Jacke – die hässlichste Jacke, die ich je gesehen habe – so abgelenkt hat. Außerdem hat er sich anscheinend die Haare schneiden lassen. Es steht ihm nicht besonders gut.

Irgendwie wirkt er damit ein bisschen bedrohlich.

»Oh«, sage ich. Es fällt mir äußerst schwer, meine Verwirrung zu vermeiden. Und mein Entsetzen. »Andrew. Hi.«

Hinter der Scheibe des Informationsstands bricht der Angestellte in sehr, sehr lautes Lachen aus.

Und ich stelle erschreckt fest, dass ich die Ursache bin.

Schon wieder einmal.

Die ersten Stoffe waren aus pflanzlichen Fasern wie Baumrinde, Baumwolle und Hanfgewebt. Tierische Fasern wurden erst im Neolithikum verwendet, von Kulturen, die – im Gegensatz zu ihren nomadisierenden Vorfahren – sesshaft waren und Ansiedlungen gründeten, in deren Nähe Schafe grasen, und wo Webstühle gebaut werden konnten.

Die alten Ägypter trugen Wolle jedoch erst nach der Eroberung Alexandrias, da der Stoff in dem warmen Klima offensichtlich kratzte.

**Geschichte der Mode
Examensarbeit von Elizabeth Nichols**

2

Klatsch ist nicht skandalös und noch nicht einmal böartig.
Hier plaudern Menschen, die Menschen lieben, über Menschen.

– Phyllis McGinley (1905–1978),
amerikanische Dichterin und Schriftstellerin

Zwei Tage vorher in Ann Arbor

*(oder vielleicht auch drei Tage – warten Sie, wie spät ist es jetzt
in Amerika?)*

Du verrätst deine feministischen Prinzipien«, sagt Shari
die ganze Zeit.

»Hör auf«, erwidere ich.

»Ernsthaft. Ich erkenne dich gar nicht mehr wieder. Seitdem du diesem Typen begegnet bist ...«

»Shari, ich liebe ihn. Was ist denn so falsch daran, dass ich mit dem Mann zusammen sein will, den ich liebe?«

»Gar nichts«, entgegnet Shari. »Falsch ist allerdings, dass du deine eigene Karriere auf Eis legst, bis er seinen Abschluss gemacht hat.«

»Und was für eine Karriere soll das sein, Shar?« Ich fasse es nicht, dass wir uns schon wieder mal über dieses Thema unterhalten.

Außerdem finde ich es nicht in Ordnung, dass sie Chips mit Dip in sich hineinschaufelt, wo sie doch ganz genau weiß, dass ich noch weitere zwei Kilo abnehmen will.

Na gut. Wenigstens hat sie den schwarzweißen mexikanischen Tellerrock im Stil der Fünfzigerjahre an. Ich habe ihn für sie ausgesucht, obwohl sie im Laden behauptet hat, ihr Hintern sähe darin viel zu dick aus. Das stimmt gar nicht. Höchstens auf eine gute Weise.

»Du weißt schon«, sagt Shari, »die Karriere, die du machen würdest, wenn du einfach nach deiner Rückkehr aus England mit mir nach New York ziehen würdest, statt ...«

»Ich habe dir doch schon gesagt, dass ich heute mit dir darüber nicht streiten will«, erwidere ich. »Heute ist meine Examens-Party, Shar. Kannst du mich denn nicht einfach nur in Ruhe feiern lassen?«

»Nein«, sagt Shari. »Kann ich nicht. Du führst dich auf wie ein Arsch.«

Sharis Freund Chaz kommt zu uns und schaufelt sich Zwiebel dip auf einen Kartoffelchip mit Barbecue-Geschmack.

Mmm. Kartoffelchips mit Barbecue-Geschmack. Vielleicht könnte ich ja einen einzigen ...

»Wieso führt Lizzie sich auf wie ein Arsch?«, fragt er kauend.

Aber einen einzigen Kartoffelchip kann man nie essen. Niemals.

Chaz ist groß und schlaksig. Ich wette, dass er noch nie in seinem ganzen Leben zwei Kilo abnehmen musste. Er muss ja sogar einen Gürtel tragen, damit seine Levi's oben bleibt. Es ist ein geflochtener Ledergürtel. Aber zu ihm passt es.

Was natürlich überhaupt nicht zu ihm passt, ist die Baseballkappe der University of Michigan. Aber es ist mir bis jetzt noch nicht gelungen, ihn davon zu überzeugen, dass

Baseballkappen als Accessoire zu niemandem passen, nur zu Kindern und echten Baseball-Spielern.

»Sie hat immer noch vor hierzubleiben, wenn sie aus England zurückkommt«, erklärt Shari und steckt selber einen Chip in den Dip, »statt mit uns nach New York zu ziehen und mit dem wahren Leben anzufangen.«

Shari braucht auch nicht darauf zu achten, was sie isst. Sie hatte immer schon von Natur aus einen schnellen Stoffwechsel. Als wir Kinder waren, hatte sie als Pausenbrot immer drei Sandwiches mit Gelee und Erdnussbutter und eine Packung Oreo-Kekse dabei, und sie hat nie auch nur ein Gramm zugenommen. Mein Pausenbrot? Ein hart gekochtes Ei, eine Orange und ein Hühnerbein. Und ich war immer schon mollig.

»Shari«, sage ich, »ich habe hier auch ein wahres Leben. Ich habe ein Dach über dem Kopf...«

»Bei deinen Eltern!«

»... und einen Job, den ich liebe...«

»Als Verkäuferin in einem Secondhandladen. Das ist kein *Beruf!*«

»Ich habe dir doch gesagt«, wiederhole ich zum ungefähr neuhundertsten Mal, »ich werde hierbleiben und mein Geld sparen. Und wenn Andrew seinen Master hat, ziehen wir nach New York. Das ist doch nur noch ein Semester.«

»Wer ist Andrew noch mal?«, will Chaz wissen. Shari boxt ihn an die Schulter.

»Aua«, sagt Chaz.

»Du weißt schon«, erklärt Shari, »der Typ in McCracken Hall. Der, von dem Lizzie den ganzen Sommer über geredet hat.«

»Ah ja, Andy. Der Brite, der im siebten Stock die illegale Pokerrunde betrieben hat.«

Lachend erwidere ich. »Das ist nicht Andrew! Er *spielt* nicht. Er will Lehrer werden, damit er unsere kostbarste Ressource erhalten kann – die nächste Generation.«

»Der Typ, der dir ein Foto von seinem nackten Hintern geschickt hat?«

Ich schnaufe empört. »Das hast du ihm erzählt, Shari?«

»Ich wollte wissen, was ein Mann davon hält«, erwidert Shari achselzuckend. »Es hat mich interessiert, ob er mir erklären konnte, was für ein Individuum so etwas macht.«

Da Shari Psychologie belegt hatte, ist das eine ganz vernünftige Erklärung. Ich werfe Chaz einen fragenden Blick zu. Er weiß eine Menge Dinge – zum Beispiel, wie oft man um Palmer Field herumlaufen muss, um eine Meile vollzubekommen (vier Mal – ich musste das nämlich wissen, weil ich dort jeden Tag gewalkt bin, um abzunehmen); was die Zahl 33 innen in der Rolling Rock Flasche bedeutet; warum so viele Typen glauben, Männer-Shorts stünden ihnen...

Aber Chaz zuckt auch nur mit den Schultern. »Ich konnte ihr leider nicht helfen«, sagt er. »Ich habe meinen nackten Hintern noch nie fotografiert.«

»Das hat Andrew auch nicht«, erwidere ich. »Seine Freunde haben das Foto gemacht.«

»Wie homoerotisch«, sagt Chaz. »Warum nennst du ihn eigentlich Andrew, wo doch alle Andy zu ihm sagen?«

»Weil nur Sportler Andy heißen«, erwidere ich. »Und Andrew ist kein Sportler, sondern macht seinen Master in Pädagogik. Eines Tages wird er Kindern Lesen beibringen,

und ich finde, einen wichtigeren Job gibt es auf der ganzen Welt nicht. Und er ist *nicht* schwul. Das habe ich schon mal überprüft.«

Chaz zieht die Augenbrauen hoch. »Du hast es *überprüft*? Wie denn? Nein, warte ... ich will es gar nicht wissen.«

»Sie tut gerne so, als ob er *Prinz Andrew* wäre«, wirft Shari ein. »Hmm, also, wo war ich stehen geblieben?«

»Du hast gesagt, Lizzie benähme sich wie ein Arsch«, erwidert Chaz hilfsbereit. »Warte mal. Wie lange ist es her, seit du den Typen das letzte Mal gesehen hast? Drei Monate?«

»So ungefähr«, erwidere ich.

»Mann!« Chaz schüttelt bedenklich den Kopf. »Der wird dich ja förmlich anspringen, wenn du aus dem Flieger steigst.«

»Andrew ist nicht so«, entgegne ich stolz. »Er ist ein Romantiker. Wahrscheinlich möchte er, dass ich mich erst einmal akklimatisiere und in seinem breiten Bett mit der Satin-Bettwäsche von meinem Jetlag erhole. Er wird mir das Frühstück ans Bett bringen – ein tolles englisches Frühstück mit ... na, englischen Sachen halt.«

»Wie gedünstete Tomaten zum Beispiel?«, wirft Chaz gespielt unschuldig ein.

»Netter Versuch«, erwidere ich, »aber Andrew weiß, dass ich keine Tomaten mag. In seiner letzten E-Mail hat er mich gefragt, welches Essen ich nicht mag, und da habe ich ihm das mit den Tomaten geschrieben.«

»Du solltest hoffen, dass er dir nicht nur das Frühstück ans Bett bringt«, sagt Shari düster. »Wozu soll es sonst gut sein, dass du um die halbe Welt reist, nur um ihn zu sehen?«

Das ist das Problem mit Shari. Sie ist so unromantisch. Es überrascht mich wirklich, dass sie und Chaz schon so lange zusammen sind. Ich meine, zwei Jahre sind der reinste Rekord für sie.

Allerdings versichert sie mir gerne, dass es sich um eine rein körperliche Geschichte handelt. Chaz hat gerade seinen Master in Philosophie gemacht, und Shari glaubt, dass er nie eine Stelle finden wird.

»Was würde es also nützen, wenn ich mir eine Zukunft mit ihm ausmale?«, sagt sie häufig zu mir. »Irgendwann wird er sich unzulänglich vorkommen – obwohl er natürlich das Geld aus seinem Trust Fund hat –, und seine Ängste werden sich unweigerlich im Bett auswirken. Also halte ich ihn mir solange als Spielzeug, wie er noch einen hochkriegt.«

Shari ist in dieser Hinsicht äußerst pragmatisch.

»Ich kapiere immer noch nicht, warum du unbedingt nach England fliegen musst, nur um den Typen zu treffen«, sagt Chaz. »Er hat doch noch nicht einmal mit dir geschlafen, kennt dich nicht einmal gut genug, um von deiner Abneigung für Tomaten zu wissen, und glaubt anscheinend, du freust dich über ein Foto von seinem nackten Arsch.«

»Du weißt ganz genau, warum sie das tut«, warf Shari ein. »Nur wegen seines Akzents.«

»Shari!«, schreie ich.

»Ja, ist ja gut.« Shari verdreht die Augen. »Er hat ihr das Leben gerettet.«

»Wer hat wessen Leben gerettet?« Angelo, mein Schwager, schlendert vorbei, weil er den Dip entdeckt hat.

»Lizzies neuer Freund«, sagt Shari.

»Hat Lizzie einen neuen Freund?« Angelo versucht offensichtlich, weniger Kohlehydrate zu sich zu nehmen. Er dippt nur Stangensellerie. Vielleicht ist er ja auf Diät wegen seines dicken Bauchs, der in dem weißen Polyesterhemd, das er trägt, auch nicht besser aussieht. Warum hört er nicht auf mich? Ich habe ihm immer schon gesagt, er soll nur Naturfasern tragen. »Wieso weißt du nichts davon? Der LF weiß Bescheid.«

»LF?«, echot Chaz und zieht die dunklen Augenbrauen hoch.

»Der Lizzie-Funk«, erklärt Shari. »Wo lebst du?«

»Ah, ja, klar«, erwidert Chaz und trinkt einen Schluck Bier.

»Ich habe Rose alles erzählt«, sage ich und blicke finster in die Runde. Eines Tages zahle ich es meiner Schwester Rose schon noch heim wegen dieser Geschichte mit dem Lizzie-Funk. Das mag ja lustig gewesen sein, als wir Kinder waren, aber mittlerweile bin ich zweiundzwanzig! »Hat sie dir nichts davon gesagt, Ange?«

Angelo blickt mich verwirrt an. »Was gesagt?«

Ich seufze. »Diese Studentin im zweiten Stock hat ihren Eintopf auf ihrer illegalen Kochplatte überkochen lassen, und das gesamte Gebäude füllte sich mit Rauch, und sie mussten uns evakuieren«, erkläre ich. Ich erzähle die Geschichte, wie Andrew und ich uns kennen gelernt haben, immer wieder gern, weil sie superromantisch ist. Eines Tages, wenn Andrew und ich verheiratet sind und in einem baufälligen, Tomaten freien viktorianischen Haus wohnen, mit unserem Golden Retriever Rolly und unseren vier Kindern, Andrew Jr., Henry, Stella und Beatrice, und ich berühmt – na ja, oder was auch immer – bin, und Andrew

Direktor ist an der nahe gelegenen Jungenschule und den Kindern Lesen beibringt, und ich in der *Vogue* interviewt werde, werde ich diese Geschichte erzählen. Ich werde von Kopf bis Fuß fabelhaft aussehen in Second-Hand-Channel und der Reporterin auf meiner Veranda, die geschmackvoll mit weißen Korbmöbeln und Chintzkissen eingerichtet ist, lachend einen französischen Kaffee servieren.

»Na ja, ich habe gerade geduscht«, fahre ich fort, »deshalb habe ich den Rauch nicht gerochen und auch nicht gehört, wie der Alarm losging. Erst als Andrew in den Waschraum der Mädchen kam und ›*Feuer!*‹ rief und ...«

»Stimmt es eigentlich, dass es bei den Mädchen in McCracken Hall nur offene Duschen gibt?«, will Angelo wissen.

»Ja«, informiert Chaz ihn im Plauderton. »Sie müssen alle zusammen duschen. Manchmal seifen sie sich gegenseitig den Rücken ein, während sie sich ihre Mädchengeschichten vom Abend zuvor erzählen.«

Angelo fallen fast die Augen aus dem Kopf. »Willst du mich verscheißern?«

»Hör nicht auf ihn, Angelo«, sagt Shari und nimmt sich noch einen Chip. »Das erfindet er nur.«

»In *Beverly Hills Bordello* passiert das die ganze Zeit«, erwidert Angelo.

»Wir haben nie zusammen geduscht«, sage ich. »Ich meine, Shari und ich manchmal ...«

»Erzähl uns mehr darüber«, sagt Chaz und macht sich ein Bier mit dem Flaschenöffner auf, den meine Mom neben den Kühlschrank gelegt hat.

»Lass es lieber«, wirft Shari ein. »Du ermutigst ihn nur.«

»Was hast du denn gerade gewaschen, als er herein-

kam?«, will Chaz wissen, »und war sonst noch ein Mädchen in der Dusche? Was hat sie denn gerade für Körperteile gewaschen? Oder hat sie dir dabei geholfen, *deine* zu waschen?«

»Nein«, erwidere ich, »ich war alleine. Und als ich einen Jungen im Duschaum sah, habe ich natürlich geschrien.«

»Oh, natürlich«, sagt Chaz.

»Also habe ich mir ein Handtuch gegriffen, und dieser Typ – ich konnte ihn in all dem Rauch und dem Dampf kaum erkennen – meint im süßesten, britischen Akzent, den ich je gehört habe: ›Miss, das Gebäude brennt. Sie müssen leider evakuiert werden.««

»Warte mal«, sagt Angelo. »Der Typ hat dich hüllenlos gesehen?«

»Im Naturkostüm«, bestätigt Chaz.

»Na ja, mittlerweile war alles voller Rauch, und ich konnte nichts mehr sehen, deshalb nahm er mich an der Hand und brachte mich die Treppe hinunter nach draußen in Sicherheit. Und dort haben wir uns unterhalten – ich in meinem Handtuch und so. Und da habe ich gemerkt, dass er die Liebe meines Lebens ist.«

»An einem einzigen Gespräch«, wirft Chaz skeptisch ein. Aber er ist bei allem skeptisch, schließlich hat er nicht vergebens Philosophie studiert. Da werden sie darauf gedrillt.

»Na ja«, fahre ich fort, »wir haben auch den Rest des Abends miteinander verbracht. Deshalb weiß ich auch, dass er nicht schwul ist. Er hat einen ordentlich Ständer bekommen.«

Chaz verschluckt sich ein bisschen an seinem Bier.

»Na, auf jeden Fall«, versuche ich, die Unterhaltung wieder in die richtigen Bahnen zu lenken, »waren wir die ganze Nacht zusammen. Aber am nächsten Tag musste er wieder nach England zurück, weil das Semester vorbei war ...«

»... und da Lizzie jetzt auch endlich mit der Schule fertig ist, fliegt sie nach London, um den Rest des Sommers mit ihm zu verbringen«, beendet Shari den Satz für mich. »Und dann kommt sie wieder hierher zurück, um hier zu verrotten, genau wie ihr ...«

»Ach, komm, Shari«, unterbreche ich sie. »Du hast es versprochen.«

Shari verzieht nur das Gesicht.

»Hör mal, Liz«, sagt Chaz und nimmt sich noch ein Bier. »Ich weiß ja, dass der Typ die Liebe deines Lebens ist und so, aber du hast ja noch das ganze nächste Semester vor dir, um mit ihm zusammen zu sein. Bist du sicher, dass du für den Rest des Sommers nicht lieber mit uns nach Frankreich kommen möchtest?«

»Gib dir keine Mühe, Chaz«, sagt Shari. »Das habe ich sie schon achtzig Millionen Mal gefragt.«

»Hast du auch erwähnt, dass wir in einem französischen Château aus dem siebzehnten Jahrhundert wohnen, das einen eigenen Weinkeller hat und auf einem Hügel über einem üppig grünen Tal liegt, durch das sich träge ein Fluss schlängelt?«, will Chaz wissen.

»Ja, das hat Shari mir gesagt«, erwidere ich, »und es ist lieb von dir, dass du fragst. Aber eigentlich bist du doch gar nicht in der Position, Leute einzuladen, oder? Das Schloss gehört doch gar nicht dir, sondern einem deiner Freunde aus dem Internat.«

»Ein zu vernachlässigendes Detail«, sagt Chaz. »Luke fände es toll, wenn du mitkämost.«

»Ha«, wirft Shari ein, »das glaube ich gerne. Dann hat er noch mehr Sklaven für sein Amateur-Heiratsunternehmen.«

»Wovon reden die beiden?«, fragt Angelo verwirrt.

»Chaz' Freund aus dem Internat, Luke, hat ein Schloss in Frankreich«, erkläre ich ihm, »das sein Vater im Sommer manchmal für Hochzeiten vermietet. Shari und Chaz fliegen morgen dorthin und dürfen kostenlos einen Monat lang auf dem Schloss wohnen, müssen aber im Gegenzug bei den Hochzeiten helfen.«

»Ist das dann so was wie Vegas?«, fragt Angelo.

»Genau«, erwidert Shari. »Nur geschmackvoller. Und es kostet mehr als einsneunundneunzig. Und kostenloses Frühstücks-Büfett gibt es auch nicht.«

Angelo wirft ihr einen schockierten Blick zu. »Wozu soll es dann gut sein?«

Jemand zupft mich am Kleid, und ich blicke herunter. Die älteste Tochter meiner Schwester, Maggie, hält mir eine Kette aus Makkaroni hin.

»Tante Lizzie«, sagt sie. »Die habe ich für dich gemacht.«

»Oh, danke, Maggie«, sage ich und hocke mich hin, damit sie mir die Kette umlegen kann.

»Die Farbe ist noch nicht trocken«, sagt Maggie und zeigt auf die roten und blauen Farbspritzer, die von der Kette auf mein roséfarbenedes seidenes Partykleid von Suzy Perette (was trotz Angestelltenrabatt nicht billig war) abgefärbt haben.

»Ist schon okay, Mags«, sage ich. Schließlich ist sie ja erst vier. »Sie ist wunderschön.«

»Da bist du ja!« Grandma Nichols schwankt auf uns zu. »Ich habe dich überall gesucht, Anne-Marie. *Dr. Quinn* fängt gleich an.«

»Grandma«, sage ich und richte mich auf, um sie an ihrem bleistiftdünnen Arm zu packen, bevor sie umfallen kann. Ich sehe, dass es ihr bereits gelungen ist, sich das gesamte Vorderteil der grünen Crêpe-de-Chine-Tunika zu bekleckern, die ich ihr aus dem Laden besorgt habe. Zum Glück verdecken die Farbkleckse von der Makkaronikette, die Maggie für sie gemacht hat, die Flecken irgendwie. »Ich bin Lizzie, nicht Anne-Marie. Mom ist drüben am Tisch mit den Desserts. Und was hast du getrunken?«

Ich ergreife die Flasche Heineken, die Grandma in der Hand hält und schnüffele am Inhalt. Sie müsste eigentlich alkoholfreies Bier enthalten, da Grandma Nichols Alkohol nicht verträgt, was zu zahlreichen »Zwischenfällen«, wie meine Mom es immer nennt, geführt hat. Indem sie für sie nur alkoholfreies Bier in den Kühlschrank gestellt hat, natürlich ohne Grandma etwas davon zu sagen, wollte meine Mutter verhindern, dass es auf meiner Examensparty zu irgendwelchen Zwischenfällen kommt.

Aber ich kann nicht feststellen, ob das Bier in der Flasche alkoholfrei ist. Wir hatten die Flaschen für Grandma in einem besonderen Fach im Kühlschrank gelagert, aber sie hat sich vielleicht einfach eine andere Flasche genommen. Sie ist in dieser Beziehung sehr gewitzt.

Aber vielleicht GLAUBT sie auch nur, dass in der Flasche echter Alkohol ist und benimmt sich deshalb betrunken.

»Lizzie?« Grandma schaut mich misstrauisch an. »Was machst du denn hier? Solltest du nicht auf dem College sein?«

»Ich habe im Mai das College beendet, Grandma«, erwidere ich. »Heute ist meine Examensparty. Na ja, eigentlich meine Examens-Schrägstrich-Gute-Reise-Party.«

»Gute Reise?« Grandmas Misstrauen verwandelt sich in Empörung. »Wohin fährst du denn?«

»Nach England, Grandma, übermorgen«, antworte ich. »Um meinen Freund zu besuchen. Erinnerst du dich? Wir haben darüber geredet.«

»Freund?« Grandma wirft Chaz einen finsternen Blick zu. »Ist das nicht der da?«

»Nein, Grandma«, erwidere ich. »Das ist Chaz. Sharis Freund. Du kennst doch Shari Dennis noch, oder, Grandma? Sie hat unten an der Straße gewohnt.«

»Ah, das Mädchen von den Dennis.« Grandma kneift die Augen zusammen. »Jetzt erinnere ich mich an dich. Ich glaube, ich habe deine Eltern drüben am Grill gesehen. Singst du mit Lizzie eigentlich immer noch das Lied, das ihr früher immer gesungen habt, wenn ihr euch getroffen habt?«

Shari und ich wechseln einen entsetzten Blick. Angelo jubelt.

»Hey, yeah!«, schreit er. »Rosie hat mir davon erzählt. Was war das noch mal für ein Song? Irgendwas mit Schultalentwettbewerb und so ein Scheiß, oder?«

Ich werfe Angelo einen warnenden Blick zu, da Maggie immer noch bei uns steht, und sage: »Vorsicht, Kinder.« Man sieht meinem Schwager an, dass er keine Ahnung hat, wovon ich rede. Seufzend beginne ich, Grandma zum Haus zurückzulotsen.

»Du gehst jetzt besser, Grandma«, sage ich, »sonst verpasst du noch deine Fernsehendung.«

»Was ist mit dem Lied?«, will Grandma wissen.

»Das singen wir später, Mrs. Nichols«, versichert Shari ihr.

»Ich nehme dich beim Wort«, erklärt Chaz augenzwinkernd. Shari formt lautlos mit den Lippen, *Davon träumst du aber auch nur*, und Chaz schickt ihr über den Rand seiner Bierflasche einen Luftkuss.

Sie sind so süß zusammen. Ich kann es kaum erwarten, in London zu sein, damit Andrew und ich auch so süß miteinander umgehen können.

»Komm, Grandma«, sage ich. »Dr. Quinn fängt jetzt an.«

»Oh, gut«, sagt Grandma. An Shari gewandt, gesteht sie: »Ich mache mir gar nichts aus Dr. Quinn, aber der Kerl, der bei ihr ist – von dem kann ich nicht genug bekommen!«

»Okay, Grandma«, sage ich rasch, während Shari den Schluck Amstel Light, den sie gerade genommen hat, fast ausspuckt. »Lass uns hineingehen, bevor du die Sendung noch verpasst ...«

Wir kommen jedoch nicht weit. Dr. Rajghatta, Dads Chef im Protonenbeschleuniger, und seine hübsche Frau Nishi, die einen rosa Sari trägt, stellen sich uns in den Weg.

»Herzlichen Glückwunsch zum Examen«, sagt Dr. Rajghatta.

»Ja«, fügt seine Frau hinzu, »und Sie sehen besonders hübsch und schlank aus.«

»Oh, danke«, erwidere ich. »Vielen Dank.«

»Und was machen Sie jetzt, wo Sie Ihren Bachelor-Abschluss haben ... in was noch einmal?«, will Dr. R. wissen.

»Modegeschichte«, erwidere ich.

»Modegeschichte? Ich wusste gar nicht, dass das an dieser Schule als Hauptfach angeboten wird«, sagt Dr. R.

»Oh, es ist auch kein Hauptfach. Ich bin im Individualprogramm. Sie wissen schon, wo man sich seine Fächer selber zusammenstellt.«

»Aber Modegeschichte?« Dr. Rajghatta wirkt besorgt. »Hat man denn auf diesem Gebiet überhaupt Berufsaussichten?«

»Oh, jede Menge«, erwidere ich, wobei ich verdränge, dass ich erst letztes Wochenende in der *New York Times* gesehen habe, dass man für die meisten Jobs in der Modebranche entweder keinen Bachelor braucht oder aber jahrelange Berufserfahrung, die ich natürlich nicht habe. »Ich könnte zum Beispiel eine Stelle in der Kleiderkammer des Metropolitan Museum of Art bekommen.« Ja, klar, als Hausmeister. »Oder auch als Kostümbildner am Broadway.« Na ja, jedenfalls wenn alle anderen Kostümbildner auf der Welt plötzlich sterben würden. »Oder auch als Einkäuferin für ein großes Kaufhaus, wie Saks Fifth Avenue zum Beispiel.« Jedenfalls, wenn ich auf meinen Dad gehört hätte, der mich angefleht hat, Betriebswirtschaftslehre wenigstens als Nebenfach zu nehmen.

»Was soll das heißen, Einkäuferin?« Grandma wirkt schockiert. »Du wirst doch Designer, kein Einkäufer! Wissen Sie, sie hat schon als kleines Mädchen ihre Kleider auseinandergerissen und komisch wieder zusammengenäht«, erklärt sie Dr. und Mrs. R., die mich anschauen, als ob Grandma gerade verkündet hätte, ich würde in meiner Freizeit gerne nackt Salsa tanzen.

»Ach«, werfe ich mit einem nervösen Lachen ein, »das war doch nur ein Hobby.« Ich erwähne natürlich nicht, dass ich meine Kleidung nur deshalb umändern musste, weil ich so mollig war, dass ich in die schicken, modischen

Sachen aus der Jugendabteilung nicht hineinpasste, und deshalb das Zeug, das Mom mir bei Jungen Erwachsenen gekauft hatte, irgendwie aufpeppen musste.

Das ist natürlich auch der Grund, warum ich Secondhandkleidung so sehr liebe. Die Sachen sind viel besser genäht – und sie stehen einem viel besser, ganz gleich, welche Größe man hat.

»Hobby, ach du liebe Güte«, sagt Grandma. »Sehen Sie die Bluse hier?« Sie zeigt auf ihre fleckige Tunika. »Sie hat sie selber gefärbt. Sie war orange, das müssen Sie sich mal vorstellen! Und sie hat die Ärmel umgenäht, um sie sexier zu machen, weil ich sie darum gebeten habe.«

»Es ist eine sehr schöne Bluse«, sagt Mrs. Rajghatta freundlich. »Lizzie wird es mit ihren Talenten sicher weit bringen.«

»Oh«, stammele ich mit knallrotem Kopf, »also, ich könnte nie ... Sie wissen schon. Davon leben. Es ist nur ein Hobby.«

»Nun, das ist gut«, sagt Mr. Rajghatta erleichtert. »Niemand sollte fünf Jahre auf ein Top-College gehen, nur um nachher vom Nähen zu leben.«

»Ja, das wäre wirklich Zeitverschwendung«, stimme ich ihm zu. Ich beschließe, ihm nicht zu erzählen, dass ich in meinem ersten Semester nach dem College weiterhin als zweite Verkäuferin arbeiten werde, während ich darauf warte, dass mein Freund seinen Abschluss macht.

Grandma wirkt verärgert. »Was kümmert dich das denn?«, fragt sie und stößt mich in die Seite. »Du musstest diese vier Jahre doch sowieso nicht bezahlen. Was spielt es denn dann für eine Rolle, was du anschließend mit dem Gelernten anstellst?«

Dr. und Mrs. Rajghatta und ich lächeln uns verlegen an. Grandmas Äußerung ist uns allen gleichermaßen peinlich.

»Ihre Eltern sind sicher sehr stolz auf Sie«, sagt Mrs. Rajghatta, immer noch freundlich lächelnd. »Es ist sehr selbstbewusst von Ihnen, etwas so ... Exotisches zu studieren, wo heutzutage so viele junge Leute keine Arbeit finden. Das ist sehr mutig von Ihnen.«

»Oh«, stoße ich hervor. Immer, wenn ich an meine Zukunft denke, wird es mir ein bisschen übel. Also denke ich besser gar nicht daran, sondern male mir lieber aus, wie viel Spaß ich mit Andrew haben werde. »Ja, ich glaube, ich bin schon mutig.«

»Das würde ich auch sagen«, wirft Grandma ein. »Sie fliegt übermorgen nach England zu irgendeinem Kerl, den sie kaum kennt.«

»Wir müssen jetzt hineingehen«, erkläre ich und packe Grandma am Ärmel. »Danke, dass Sie gekommen sind, Dr. und Mrs. Rajghatta.«

»Oh, warten Sie. Das ist für Sie, Lizzie«, sagt Mrs. Rajghatta und drückte mir ein kleines Päckchen in Geschenkpapier in die Hand.

»Oh, vielen Dank!«, rufe ich aus. »Das wäre doch nicht nötig gewesen.«

»Es ist gar nichts Besonderes«, sagt Mrs. Rajghatta lachend. »Nur ein Leselämpchen. Ihre Eltern haben erwähnt, dass Sie nach Europa fliegen, und da habe ich gedacht, wenn Sie im Zug oder sonst wo lesen möchten, dann ...«

»Nun, herzlichen Dank«, sage ich. »Das kann ich jetzt wirklich gut gebrauchen. Auf Wiedersehen.«

»Ein Leselämpchen«, grummelt Grandma, als ich sie

von Dads Chef und seiner Frau wegziehe. »Was soll man denn mit einem Leselämpchen anfangen?«

»Eine ganze Menge«, sage ich. »Sie sind sehr praktisch.«

Darauf gibt Grandma ein sehr schlimmes Wort von sich. Ich bin froh, wenn ich sie endlich heil vor dem Fernseher sitzen habe, damit sie sich die Wiederholung von *Dr. Quinn* anschauen kann.

Aber vorher sind noch weitere Hindernisse zu umschiffen, unter anderem auch Rose.

»Meine kleine Schwester!«, schreit Rose und blickt von dem Kleinkind auf, dem sie gerade zermatschte Erbsen in den Mund schaufelt. »Ich kann es kaum glauben, dass du schon mit dem College fertig bist! Ich fühle mich so alt!«

»Du *bist* alt«, stellt Grandma fest.

Aber Rose ignoriert sie, wie üblich.

»Angelo und ich sind so stolz auf dich«, fährt sie mit Tränen in den Augen fort. Es ist eine Schande, dass sie wegen der Länge ihrer Jeans nicht auf mich gehört hat. Dieses Umgekrempelte funktioniert nur, wenn man so lange Beine wie Cindy Crawford hat, und das haben wir Nichols-Mädchen nun mal nicht. »Nicht nur wegen des Examens, sondern auch – na ja, du weißt schon. Dass du so abgenommen hast. Wirklich, du siehst toll aus. Und ... nun, wir haben eine Kleinigkeit für dich.« Sie drückt mir ein kleines Päckchen in Geschenkpapier in die Hand. »Es ist nichts Besonderes ... du weißt ja, seit Angelo keine Arbeit mehr hat, und die Tagesmutter für das Baby und alles ... Aber ich dachte, du könntest vielleicht ein Leselämpchen gebrauchen. Ich weiß doch, wie gerne du liest.«

»Wow«, sage ich. »Danke, Rose. Das ist wirklich lieb von dir.«

Grandma macht den Mund auf, um etwas zu sagen, aber ich zerquetsche ihr fast die Hand.

»Aua«, sagt Grandma. »Das nächste Mal kannst du ja gleich mit dem Messer zustechen.«

»Ich muss Grandma jetzt nach drinnen bringen«, sage ich. »Zeit für *Dr. Quinn*.«

Rose wirft Grandma einen hochnäsigen Blick zu. »Oh Gott«, sagt sie. »Sie hat doch hoffentlich nicht vor allen Leuten über ihre Vorliebe für Byron Sully geredet, oder?«

»Er hat zumindest einen Job«, legt Grandma los, »was immerhin mehr ist, als man von deinem Ehemann behaupten ...«

»Okay«, sage ich und packe Grandma am Arm. »Komm, Grandma. Wir wollen doch Sully nicht warten lassen.«

»So darfst du nicht über deinen Schwiegerenkel reden, Gram!«, heult Rose hinter uns her. »Warte nur, wenn ich das Daddy erzähle!«

»Ach, halt die Klappe!«, murrte Grandma. Zu mir sagt sie: »Wie hast du deine Schwester nur all die Jahre ausgehalten?«

Bevor ich die Antwort formulieren kann – dass es nicht einfach war –, höre ich meine andere Schwester, Sarah, meinen Namen rufen. Ich drehe mich um und sehe, wie sie mit einer Auflaufform in der Hand auf uns zugestolpert kommt.

Leider trägt sie weiße Stretch-Capris, die ihr viel zu eng sind.

Lernen meine Schwestern es denn nie? Manche Dinge sollten besser ein Geheimnis bleiben.

Aber wahrscheinlich hängt Sarah so an dieser Kleidung, weil sie sich damit ihren Mann Chuck geangelt hat.

»Oh, hey«, sagt Sarah undeutlich. Anscheinend hat auch sie dem Heineken reichlich zugesprochen. »Ich habe zu Ehren deines großen Tages dein Lieblingsgericht gekocht.« Sie zieht die Plastikfolie von der Auflaufform und hält sie mir unter die Nase. Eine Welle von Übelkeit überschwemmt mich.

»Tomaten-Ratatouille!«, kreischt Sarah und brüllt vor Lachen. »Weißt du noch, wie Tante Karen diese Ratatouille gemacht hat, und Mom dich gezwungen hat, aus Höflichkeit davon zu essen, und du hast über die halbe Terrasse gekotzt?«

»Ja«, erwidere ich, wobei ich das Gefühl habe, ich müsste gleich schon wieder über die halbe Terrasse kotzen.

»War das nicht lustig? Ich habe sie um der alten Zeiten willen gemacht. Hey, was ist los?« Zum ersten Mal scheint ihr mein Gesichtsausdruck aufzufallen. »Ach, komm! Jetzt sag mir nicht, dass du Tomaten immer noch hasst! Ich dachte, du wärst da herausgewachsen!«

»Warum sollte sie?«, wirft Grandma ein. »Ich mag schon mein ganzes Leben lang keine Tomaten. Am besten nimmst du das Zeug und schüttest es ins ...«

»Okay, Gram«, unterbreche ich sie. »Lass uns gehen. *Dr. Quinn* wartet ...«

Ich schiebe Grandma weiter, bevor das Ganze in eine Schlägerei ausartet. Drinnen stehen meine Eltern.

»Da ist sie ja.« Dads Gesicht hellt sich bei meinem Anblick auf. »Die erste von allen Nichols-Mädchen, die das College abgeschlossen hat.«

Hoffentlich haben ihn Rose und Sarah nicht gehört. Obwohl es ja eigentlich stimmt.

»Hi, Dad«, sage ich. »Hi, Mom. Tolle El...« Dann sehe

ich die Frau, die neben ihnen steht. »Dr. Sprague!«, schreie ich. »Sie sind gekommen!«

»Natürlich bin ich gekommen!« Dr. Sprague, meine Studienberaterin, umarmt mich und gibt mir einen Kuss. »Das hätte ich um nichts in der Welt verpassen wollen! Und sieh dich einmal an, wie dünn du jetzt bist! Die kohlehydratarme Diät hat offensichtlich gewirkt!«

»Oh, danke«, erwidere ich.

»Ach, und ich habe dir auch noch ein kleines Abschiedsgeschenk mitgebracht... es tut mir leid, aber ich hatte keine Zeit mehr, um es einzupacken«, erklärt Dr. Sprague und drückt mir etwas in die Hand.

»Oh«, sagt mein Vater. »Ein Leselämpchen! Sieh nur, Lizzie! Na, dafür hast du doch bestimmt Verwendung.«

»Ganz bestimmt!«, wirft Mom ein. »Vor allem in diesen Zügen in Europa. Da ist ein Leselämpchen immer praktisch.«

»Himmelherrgott«, sagt Grandma. »Gab es die Dinger irgendwo im Sonderangebot?«

»Vielen Dank, Dr. Sprague«, sage ich hastig. »Wie unsichtig von Ihnen. Aber es wäre wirklich nicht nötig gewesen.«

»Ja, ich weiß«, erwidert Dr. Sprague. Wie immer sieht sie kühl und professionell in ihrem roten Leinenkostüm aus. Allerdings bin ich mir nicht ganz sicher, ob dieses Rot die richtige Farbe für sie ist. »Können wir uns wohl kurz einmal unter vier Augen unterhalten, Elizabeth?«

»Ja, natürlich«, antworte ich. »Mom, Dad, wenn ihr uns bitte entschuldigen wollt. Vielleicht kann einer von euch Grandma helfen, den richtigen Sender zu finden? Ihre Sendung hat schon angefangen.«

»Oh Gott«, stöhnt meine Mutter. »Nicht ...«

»Na, du könntest einiges von Dr. Quinn lernen, Anne-Marie«, erklärt Grandma. »Sie kann Seife aus Schafsdärmen machen. Und sie hat mit fünfzig noch Zwillinge bekommen! Mit fünfzig!« Ihre Stimme wird immer lauter, als Mom sie wegführt. »Ich hätte gerne mal gesehen, wie du mit fünfzig noch Zwillinge bekommen hättest!«

»Ist irgendwas nicht in Ordnung?«, frage ich Dr. Sprague, als wir ins Wohnzimmer meiner Eltern gehen. Hier hat sich in den vier Jahren, in denen ich in einem Studentenheim gewohnt habe, das praktisch auf der anderen Straßenseite liegt, kaum etwas verändert. Die beiden Sessel, in denen meine Mom und mein Dad jeden Abend sitzen und lesen – er Spionagethriller und sie Liebesromane –, sind immer noch mit Schaffellen ausgepolstert. An den Wänden hängen immer noch an jedem freien Fleck unsere Kinderfotos – wobei ich auf jedem immer dicker werde und Rose und Sarah immer schlanker und glamouröser. Es ist gemütlich, ein wenig abgenutzt und einfach, und ich würde es gegen kein Wohnzimmer auf der ganzen Welt eintauschen.

Höchstens gegen das von Pam Anderson in ihrem Strandhaus in Malibu Beach, das ich letzte Woche in MTV gesehen habe. Es war überraschend hübsch, wenn man es so bedenkt.

»Hast du meine Nachrichten nicht bekommen?«, fragt Dr. Sprague. »Ich habe den ganzen Morgen über versucht, dich auf deinem Handy zu erreichen.«

»Nein, tut mir leid«, erwidere ich. »Ich war den ganzen Tag damit beschäftigt, Mom bei den Vorbereitungen für die Party zu helfen. Warum denn? Was ist denn los?«



Meg Cabot

Aber bitte mit Schokolade!

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-16544-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: März 2015

Dichtung und Wahrheit liegen bei Männern bekanntlich oft nah bei einander. Und noch nie ist es einer Frau gut bekommen, auf diesen kleinen Unterschied hinzuweisen. Leider hat Lizzie Nichols genau das getan und ist nun ohne Geld und lügenden Freund in London gestrandet. Zum Glück bietet ihre Freundin ihr einen Catering-Job auf einem französischen Schloss an. Das Schloss ist ein Traum - und Luke, der Sohn des Schlossbesitzers, noch traumhafter. Außerdem scheint er jedes von Lizzies niedlichen Pfunden heiß zu begehren. Aber natürlich schlägt das Chaos in Form von Lizzies unwiderstehlich frechem Mundwerk wieder zu. Und plötzlich hat sie alle Hände voll zu tun, um Luke davon zu überzeugen, dass es diesmal Liebe ist ...